

Was die Menschheit soll

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **43 (1917)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-449816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was die Menschheit soll

Dem Sieg gegenüber steht im Schreckenskampf
Der ganzen Menschheit trauriger Verlust.
Wo Wahnsinn herrscht, entweiche die Vernunft
Und was für sich Gewinn erzielen will,
Nimm es vom allgemeinen Gut als Raub. —

Soll es denn dauern, dass nur Wenige

Nur eine Handvoll töricht eiler Männer

Den Millionen Friedlichen gebieten

Sich aufzuopfern für ein blödes Nichts,

Verbrämt mit der Vergänglichkeit des Ruhms,

Der sich ums Haupt der Wenigen nur rankt?

Für was entbrannte denn der blut'ge Streit?

Für einen Feizen Land? — Für Handelsvorteil?

Für die Gloire? Für ein Waffenglück?

O, Eitelkeit der Eitelkeiten nur,

Nur eine Null ganz ohne Vorzeichnung,

Für Werte, die, stellt man das Menschenlos

Dem gegenüber, hohl und nichtig sind.

Um eine Milliarde, eine Million,

Um einen Tausender, um einen Hunderter

An Mehr zu buchen, opfert man den Erdteil

Mit seinem Frieden, der billionenmal

Soviel mehr wert ist, als der grösste Sieg

Dem Ueberbringer jemals bringen kann;

Wenn auch die Lüge zu verbrämen sucht,

Was uns die Wahrheit schaudervoll enthüllt.

Erwache Menschheit! Auf! Erwache endlich

Und schüttele dich! Dein Schütteln ist die Kraft

An sich — Die Erde bebt vor dir — Und du

Bleibst willig in dem Joch?

Erwach! Erwache!!

Und schaff dir selbst den Frieden, den du willst!

Die Wen'gen brauchst du nicht, sie brauchen dich

Und gehen zitternd in die Maulwurfshöhle,

Wenn du millionenfach den Ruf erhebst:

Die Menschheit will den Frieden! 2 Makreon

Ein Schlauer

Das Bataillon X. eines Berner Regiments wurde vom Regiments-Kommandanten, der mit seinem Stab im Kantonnements-Ort des Bataillons wohnte (hinten in den „Sreien Bergen“!), alarmiert. Als das Bataillon dem gestrengen Herrn Oberstleutnant — der bei der Mannschaft nur als „Grünspan-reisender“ bekannt ist — (weil er bei allen Kupfernieten mit einer schulmeisterlichen Genauigkeit nach eventuell vorhandenem Grünspan sucht) gemeldet war, begann die Inspektion, der natürlich sofort die „Auslege-Ordnung“ folgte. Es war ein kalter Oktobermorgen: bei Morgengrauen und der Boden gefroren. Da kam er zu einem Soldaten der ersten Kompanie. Der hatte in aller Eile die Schuhe einzupacken vergessen. Aber er wusste sich Rat! Kurz entschlossen, zog er sich seine Schuhe von den Süßen, stand in den Socken auf dem hartgefrorenen Boden und zeigte mit sorgloser Miene dem Regiments-Kommandanten die Schuhe. Außer, daß diese nicht ganz sauber waren, hat der gestrenge Herr nichts gemerkt! — Ruedy

01110

Die Weiber sind Diamanten. Als Kinder ungeschliffen, als Frauen glänzend und gepußt und im Alter gefaßt. — Aber noch wertvoller als der Diamant sind die Männer, sie brauchen wohl zuweilen Seuer, aber sehr selten Wasser. S.

Der Hurratriot

Stammfisch: Blinde Gule.

„Ja, ja, wir halten aus,“ sagte der dicke Schreinermeister und Sargfabrikant Eisele, indem er das letzte Ende seiner Kalbshage (Sr. 1.70 Kriegspreis) eben in den Mund geschoben und nun krampfhaft bemüht war, dem Knochen das Mark mit dem Marklöffel zu entnehmen. „Wir halten aus, Theres, noch a Bier!“ Herrgott! Warum sollten wir nit aushalten? Rumänien, die Kornkammer Europas, ist unser, der Donauschiffahrtsweg ist frei. Warum sollten wir denn nicht durchhalten? Ich hab's ja gleich gefagt, die Kerle nehmen die Friedensvorschläge nicht an. Na, dann sollen sie's haben. Da heißt's immer, wir haben nichts zu essen. Was ist das für ein Schwindel! Zu fressen genug ist da, aber eingeteilt wird's, daß keiner zuviel bekommt und der andere zu wenig. Mein Bruder, der wo Bauer ist, hat mir geschrieben, daß er schon seine Säu mit Milch gefüttert habe, weil keine Abnehmer da sind und er Angst hatte, sie gehe ihm kaput. Theres, noch ein Bier! Und was ich sagen wollte, Theres, ein Kamembehr, 's ist zwar ausländischer Käse, aber man soll seine Feinde verfilgen. Hahaha! Also ich wollte sagen, daß sie lebsthin einen draußen begraben haben, der sich überfressen hatte, hahaha, ja bim Eid, total überfressen. Theres, ich ess' vor dem Kamembehr noch einen Pressack, doppelte Portion, und dann packen Sie mir für meine Alte noch ein Duzend Schweinswürstel ein, Herrgott, fressen muß der Mensch, daß Leib und Seel beisammen bleiben. Nicht dauern nur die armen Teufel, die draußen ins Gras beißen müssen und nichts mehr beißen können, hahaha! Ja, bim Eid, traurig ist's, daß kein Frieden nicht ist, aber mir kann's gleich sein, ich hab' ihn nicht angefangen und meine Alte auch nicht. Theres, noch a Bier, aha, da san ja die Schweinswürstel, noch a Bier, also essen wir unsern Pressack, daß Leib und Seel beisammen bleiben, und nachher den Kamembehr, das gibt dann wieder an Durst. Hahaha! Prost Herr Nachbar, wir halten aus, hahaha! Und daß wir's nicht vergessen, stoßen wir einmal an auf die Stadt, in der wir leben! Also, Theres, ich bezahle eine Kunde. Also, meine Herren, stehen Sie auf und stoßen Sie mit mir an: Die scharitative Schweiz, die Kalbshagen, der Kamembehr, die Schweinswürstel und das Rheinfelderbier und hup, wir halten aus, die Stadt Zürich, die die Ehre hat, uns zu beherbergen, sie leben hoch und noch einmal hoch und zum drittenmal hoch!“ Bermann Straehl

Schwierige Bewerbung

Ungehender Opernfänger (zum Theaterdirektor): Wie meinen Sie, Herr Direktor, meine Stimme entbehre der nötigen Kraft, um im großen Theaterraum durchzudringen? Geseht! Wenn ich beispielsweise zu Hause loslege, so erzittern sämtliche Fensterscheiben. Ist Ihnen das nicht Beweis genug?

Theaterdirektor: Keineswegs; dieser Umstand beweist mir höchstens, daß Sie in einer verlotterten Wohnung hausen! 21. Et.

Türkisches

Die Türkel, so sagt die Note,
Der Entente, müsse wegso bald
Denn, so sagt sie, dieser tote
Mann, das sei doch nur ein Dreck.

Diese Türken, will mich dünken,
Sind die besten Christen heut;
Die von keinen Lügen stünken,
Ehrlich, tapfer, treu, bereit.

Sün ihr Vaterland, das Leben
Ohne Phrasen und Geschrei,
Ohne Murren hinzugeben,
Wo es immer, immer sei.

Ueber all die farbigen Scharen,
Schwarze, Braune, Gelbe, sind
Doch die Türken wohl die wahren
Gläubigen, die uns näher sind.

Nein, die so viel edle Kräfte
Heute zeigen, sind uns mehr,
Als so manche, deren Feste
Uch, von edlen Taten leer.

Und ein Volk, für dessen Serne
Beste mit dem Blute säen,
Ist ein Volk auch, dessen Sterne
Doch noch lang' nicht untergehen. T. R.

Aphorismen

Gedanken sind zollfrei. Ganz natürlich, der Umsatz in diesem Artikel ist ohnehin sehr gering. S.

Laute Teilnahme wird verboten

Wie sind sie, ach, so sehr besorgt,

Daß man uns respektiere, o!

Wie haben sie herausgehört,

Daß man uns achte nur so, so.

Man wolle die Neutralität

Der Schweiz bedrängen, künden sie,

Doch sei es jetzt noch nicht zu spät

Su wissen das. Heut' oder nie.

Alleine seien wir zu schwach

Und an Geschützen fehl's uns schwer,

Käm plötzlich, ach, mit Uch und Krach

Der bibaböse Seind daher.

So schreiben in Paris die Herrn

Sich rund die feinen Singerlein —

Man fragt: Was ist des Judels Kern,

Was mag an dieser Sorge sein?

Serbrecht Euch nicht um unser Wohl,

Ihr Herren zu Paris, den Grind:

Sorgt brav für Euren eigenen Kohl

Und wißt, daß wir gerüstet sind.

Noch danken wir für jeden Schutz,

Noch sind wir Herren im eigenen Nest,

Wir wissen selber, was uns nuß

Und was uns frommt. Probatum est!

Seloticus

Redaktion: Paul Altheer. Telefon 1233.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telephon 4655.

Im Jahre 1846

wurden die Wybert-Gaba-Tabletten von Dr. Wybert aus Anlaß einer Influenza-Epidemie hergestellt. Hunderttausende, die an Husten, Heiserkeit, Rachenkatarrh litten, sind durch diese berühmten Tabletten wieder hergestellt. —

Vor Nachahmung wird gewarnt! Nur die Wybert-Gaba sind die allein echten aus der Goldenen Apotheke in Basel. — Nur in Schachteln à Sr. 1. — überall zu beziehen